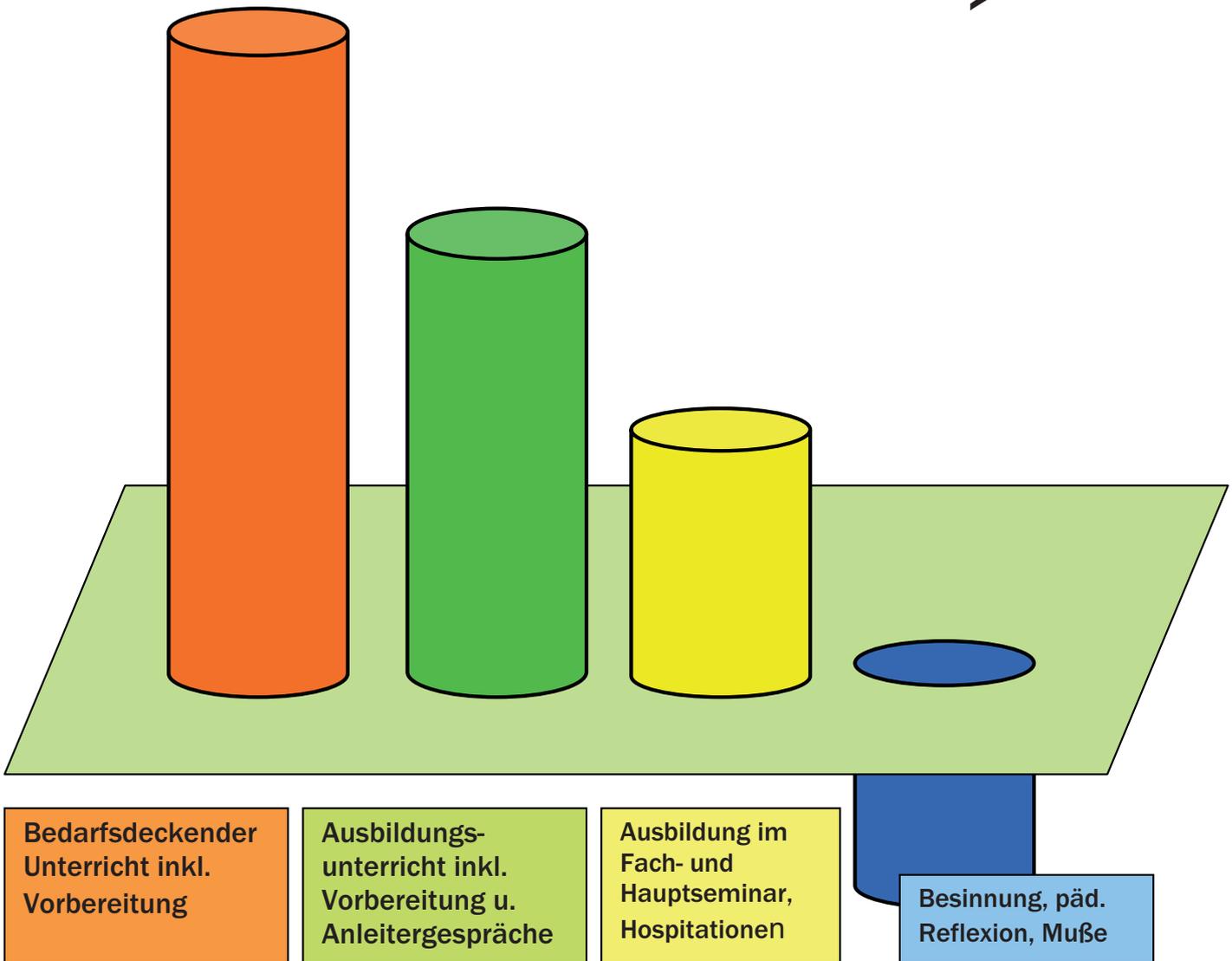




BLICKPUNKT BILDUNG *DLH*



Referendariat 2013: Mehr Ausbeutung als Ausbildung

Hamburger Lehrgewerkschaft DLH

Inhalt

Schule und Schulpolitik

- Kompetenzorientierung
als Indiz pädagogischer
Orientierungslosigkeit, Teil 2 3
- Interview mit Frau Tretow, der
Vorsitzenden der Lehrerkammer 5
- G 8 oder G 9? 7

Aktuelle Themen

- Sparmaßnahme Referendariat 7
- Wochenplan der Referendare 9
- NDL 10
- VBE: Unversehrtheit jedes
Kindes schützen 9
- Presseerklärung des **DLH** 10
- Die neue Anmelderunde 11
- Die Frühjahrsausfahrt
Der Ruheständler/innen 12

Recht und Besoldung

- Einkommensrunde 2013 13
- Dienstunfallschutz
Bei Kollegensport 13
- Mutterschutz 13
- Mediennutzung 13
- Bundestagung der
VBE-Landesseniorensprecher 14

DLH gegen Mobbing

- Hinweis 14

Aus unserer Geschäftsstelle

- Besetzung der Geschäftsstelle 14

Besprechungen

- Wege zur neuen Stadt 14

Personalia

- Gedenken,
Geburtstage und Jubiläen 15

DL-Humor

- Faule Säcke – TÜV-geprüft! 16

Editorial



Liebe Kolleginnen
und Kollegen,
mit der Situation
der Referendare
müsste man sich
eigentlich in jeder
Ausgabe unserer
Zeitung ausführ-
lich beschäf-
tigen ...wenn
da nicht auch

noch so viele andere Themen wären,
bei deren Erwähnung einem regelmä-
ßig die Haare zu Berge stehen, z.B.
- der Ressourcenmangel bei der
Einführung der Inklusion,
- fehlende Kantinen und Auf-
enthaltsräume bei der Einfüh-
rung der Ganztagsbetreuung,
- Wechsel zwischen Abitur mit Leis-
tungs- und Grundkursen, Profilo-
berstufe und Zentralabitur in kürzester Zeit,
- 52% Abiturienten, von denen die Hälfte
nie studiert und deshalb zwei bis drei Jah-
re später in den Beruf kommt als ein Real-
schüler (hatten wir nicht die Gymnasialzeit
von 9 auf 8 verkürzt, damit die jungen
Leute schneller in den Beruf kommen?),
- die Debatten über das Format der Zeug-
nisse in der Mittelstufe (Ziffern, Bericht,
Kreuze...Skalen mit 6 bis 20 Noten...)
- die Inkompatibilität der Arbeitszeit-
verordnung mit allen Anforderungen
an Lehrkräfte in der Schule ...

Die „Ruhe und Verlässlichkeit“, die der
Senator versprochen hatte, erreicht mit
nie da gewesener Geschwindigkeit und
Massivität alle Schulstufen aller Schulfor-
men und bringt dort gründlich viel zu viel
durcheinander. Die Arbeitsbelastung der
im Dienst befindlichen Kolleginnen und
Kollegen wächst und die Burnout-Rate
auch. Die Überwachung der Arbeitsbedin-
gungen ist aber unsere gewerkschaftliche
Kernaufgabe. Wir müssen uns äußern,
wenn der Dienstherr den Anforderungen
bei der Aufrechterhaltung vernünftiger
Arbeitsbedingungen nicht mehr genügt.
Und das ist im Moment gegeben: In
Gesamtpersonalrat und Lehrerkammer
erleben wir mit, in welcher hoher Schlag-
folge Neuerungen in der Behörde erarbei-
tet werden, und selbst die mit größerer
Machtfülle ausgestatteten Schulleitungen
stöhnen unter der Last der Umsetzung.

Das alles wissen die Referendare, die im
Hamburger Schuldienst anfangen, in der
Regel nicht, besonders, wenn sie aus
anderen Bundesländern zu uns wechseln.
Gerade heute habe ich auf der Bundes-

tagung der Jungen Philologen, die der
DLH im Moment ausrichtet, das Erstaunen
der Lehrer anderer Bundesländer erleben
können, als von den oben angerissenen
Zuständen in Hamburg berichtet wurde.

Um hier aufklären zu helfen und vor Ort
dazu beizutragen, die Arbeitssituation
der Referendarinnen und Referendare zu
verbessern, bearbeiten wir also in dieser
Ausgabe erneut den Schwerpunkt „Situati-
on der Referendare im Hamburger Schul-
dienst“. Außerhalb dieser Zeitung haben
wir immer wieder durch Zeitungs- und
Fernsehinterviews versucht, ihre Arbeitssi-
tuation in den Fokus der Öffentlichkeit zu
rücken; der Erfolg ist aber nur mäßig, die
Träger der veröffentlichten Meinung sind
am Thema nicht besonders interessiert.

Vor ein paar Jahren noch haben wir
prognostiziert, dass Hamburg als Zielort
bei der bundesweiten Lehrermigration an
Attraktivität verlieren werde, zuletzt durch
die Abschaffung des „Weihnachtsgeldes“
und die damit verbundene Gehaltsab-
senkung. Diese Prognose ist –das geste-
hen wir ein - bisher nicht eingetreten,
Hamburg gilt unter jungen Menschen in
Deutschland als erstrebenswerter Lebens-
mittelpunkt. Und wer erst mal da ist, der
bleibt oft auch. Deshalb ist der generelle
Lehrermangel in Hamburg noch nicht
angekommen. Wir stellen aber weiter
die Frage, ob das dauerhaft so bleibt.

Die Schilderung des jungen Kollegen,
der sich bereit gefunden hat, an dieser
Ausgabe mitzuarbeiten, lässt jedenfalls
nicht darauf schließen, dass Hamburg
als Berufsort für Lehrerinnen und Lehrer
sehr attraktiv ist. Aber lesen Sie selbst...

Durch bedarfsdeckenden Unterricht und
die Mehrfachbelastung aus Schultätigkeit
und Arbeit in den Seminaren ist für alle
Referendarinnen und Referendare die
Belastungsgrenze erreicht und für viele
überschritten. Da der bedarfsdeckende
Unterricht in dem in Hamburg üblichen
Umfang nicht sein müsste, grenzt die-
se Vielfachbelastung an Ausbeutung.
Den Sparzwang, (30 Lehrerstellen) den
die BSB ins Feld führt, können wir als
Gewerkschafter nicht akzeptieren.
**Wenn in der Lehrerkammer damit
gedroht wird, dass eine Verbesserung
für die Referendare zu einer Reduzie-
rung der Lehrerstellen führen müs-
se, dann nennen wir das zynisch.**
Es darf nicht sein, dass die qualifizier-
testen einer Generation durch solches

Argumentieren des Dienstherrn vom
Lehrerberuf abgeschreckt werden.

Wir freuen uns darüber, dass es uns
gelingen ist, in dieser Ausgabe einen
Referendar mit einem ungeschminkten
Bericht zu Wort kommen zu lassen. Wir
hoffen, damit die dringend notwendige
Diskussion über die Referendarsausbildung
anzustoßen und die BSB zum Nachdenken
und hoffentlich Nachbessern zu bewe-
gen. Wir gehen dabei davon aus, dass
der Senator weiß, wie fatal die Situation
ist. Eine inhaltliche Begründung für das
Einsparen der 30 Lehrerstellen auf Kosten
der Referendare hat es ja nie gegeben.
Wenn jetzt die Auswirkungen deutlich
werden, appellieren wir an den Senator:
Wenn Ihnen das Wohl des Hamburger
Schulsystems am Herzen liegt – und
davon gehen wir trotz vieler Kritik immer
noch aus – dann steuern Sie nach!

Mit herzlichem Gruß
Ihr
Helge Pepperling

IMPRESSUM Blickpunkt Bildung

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle:

Montag/Dienstag/Donnerstag 9.00 Uhr-17.00,
Mittwoch: 9.00 Uhr-20.30,
Freitag geschlossen.

Herausgeber:

Deutscher Lehrerverband e.V. Hamburg –
Gewerkschaft Schule und Bildung im DBB

Geschäftsstelle des DLH:

Papenstraße 18, 22089 Hamburg,
Tel. 040/25 52 72, Fax 040/250 59 49
E-Mail info@dl-hamburg.de,
www.dl-hamburg.de

Bankverbindung des DLH:

Hamburger Sparkasse
(BLZ 200 505 50)
Kto.-Nr. 1226/122 644

Redaktion:

Dieter Semprich

Bildnachweis:

www.tandem-verlag, Dieter Semprich.

Autoren dieser Ausgabe:

Peter Braasch, Karin Brose, Helmut P Hagge,
Hans-Dietrich Oldenfeldt, Helge Pepperling,
Referendar NN, Wolfgang Plothe-Mitzlaff,
Dieter Semprich.

Redaktionsschluss:

für BB 2/13: 26.05.2013

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Artikel zu
kürzen.

Verlag, Anzeigen und Herstellung:

Soeth-Verlag Ltd.
Markt 5, 21509 Glinde,
Tel. 040/18 98 25 65, Fax 040/18 98 25 66
E-Mail: info@soeth-verlag.de, www.soeth-verlag.de

„Blickpunkt Bildung“ erscheint viermal jährlich.

„Blickpunkt Bildung“ wird ohne gesonderte Berechnung an die Mitglieder des DLH verteilt; das Bezugs-
geld ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Die im „Blickpunkt Bildung“ veröffentlichten Artikel geben die persönliche Auffassung des jeweiligen Autors wieder. Verbandsoffizielle Stellungnahmen des DLH werden ausdrücklich als solche gekennzeichnet.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher (Rezensionsexemplare) wird keine Gewähr übernommen.

Schule und Schulpolitik

Kompetenzorientierung als Indiz pädagogischer Orientierungslosigkeit

Im Folgenden lesen Sie den zweiten Teil des Textes von Prof. Volker Ladenthin:



Der erste Teil in
der vorigen Aus-
gabe von „BB“
schloss mit dem
folgenden Absatz:
Eine solche psy-
chologische The-
orie der Willens-
modellierung und
die ‘Erziehungs’-

Wissenschaft, die sich ihrer bedient,
müssen sich dann nicht mehr auf die
Aufforderung zur Selbsttätigkeit eines
autonomen Subjekts berufen. Sie
wollen nicht die Bildung des Selbst,
sie wollen die Formung des Selbst, ja
die Erschaffung des Selbst erreichen.
Es soll motiviert sein, das zu tun, was
andere wollen. So betrachtet – und so
verstehen sich diese Methoden auch
selbst –, ist die Kompetenztheorie
die bisher ausgeprägteste Form einer
Theorie der Fremdsteuerung.

Analyse und Synthese – eine vernachlässigte, aber kategoriale Differenz

Ich möchte ein weiteres Problem benennen: ‘Kompetenz’, so wie er in den PISA-Studien, in den Bildungsstandards und Kernlehrplänen verwendet wird, ist seiner Herkunft nach ein Begriff aus der Psychologie. Bei der Übernahme von Konzepten anderer Wissenschaften in die eigene muss man sehr behutsam vorgehen und die Voraussetzungen stets mitbedenken. Dies gilt auch für den Begriff ‘Kompetenz’.

Die Idee derjenigen Psychologie, die dieses Konzept benutzt – es gibt auch andere Richtungen der Psychologie, die dieses Konzept nicht nutzen –, ist es, komplexe menschliche Handlungen in Teilhandlungen zu zerlegen und so lernbar zu machen. Gewissermaßen die Taylorisierung des Menschen. Darunter werden folgende Aspekte verstanden:

- Die operationalisierte Festlegung des Leistungszeitpunktes,
- extrem detaillierte und zerlegte Arbeitsaufgaben,
- Einwegkommunikation mit festgelegten Inhalten,
- detaillierte Zielvorgaben, deren Zusammenhang zum Unternehmungsziel / (schulischen) Globalziel vom

Einzelnen nicht erkennbar ist und nicht thematisiert wird, sowie

- externe (Qualitäts-)Kontrolle. 15

So wie die Produktion eines Autos sinnvoll in kleinste Handlungsschritte zerlegt werden kann, sollten auch komplexe geistige Vorgänge des Menschen in jene Teilkompetenzen zerlegt werden, die zu dieser Tätigkeit notwendig sind. Wer einen ‘Text verstehen’ will, muss Buchstaben lesen können: Er muss Buchstaben unterscheiden können, etwa die sich ähnelnden Buchstaben b/p oder b/d. Er muss die Bedeutung von Worten sowie grammatische Funktionen kennen usw. Man kann nun in der Tat analytisch komplexe Tätigkeiten in Einzelkompetenzen zerlegen. (Sogenannte ‘Spirallehrpläne’ haben früher versucht, diese aufeinander aufbauenden Lernvorgänge zu beschreiben; insofern liegt auch hier nichts Neues vor.) Man kann dann zum Beispiel Defizite im Spracherwerb genauer identifizieren: Wer links und rechts nicht voneinander unterscheiden kann – bei Kindern im Alter von fünf bis sieben Jahren durchaus noch häufig anzutreffen –, kann auch nicht ein ‘b’ von einem ‘d’ unterscheiden, ebenso wenig ein ‘p’ von einem ‘q’ – jedenfalls nicht in serifenfreien Druckschriften. Analytisch ist diese Theorie also hilfreich, aber sie ist zur Synthese nicht geeignet: Wer alle diese Kompetenzen besitzt, ist nicht unbedingt in der Lage zu lesen. Wer links und rechts unterscheiden kann, kann nicht schon lesen. Ich will es an einem Unterrichtsbeispiel erläutern:

Im Mathematikbuch würden wir sicherlich Aufgaben wie diese finden: »Die durchschnittliche Entfernung der Erde zum Mond beträgt 384.403 Kilometer. Wie lange braucht ein Raumschiff, das 10.000 km/h schnell ist, um zum Mond zu gelangen?« Die Aufgabe ist klar; man muss sie gelesen haben, um sie zu verstehen. Die oben beschriebenen Kompetenzen werden zu Recht vorausgesetzt. Im Deutschunterricht liest man in der nächsten Stunde das Gedicht von Matthias Claudius: »Der Mond ist aufgegangen...«.

Auch hier ist es klar, man kann es verstehen, wenn man es gelesen hat.

Wenn nun analytisch nach Denkopoperationen gefragt wird, die notwendig sind, um diese Texte zu verstehen, werden wir völlig gleiche Kompetenzen feststellen: Erkennen und Diskriminieren der Buchstaben, der Worte, der Bedeutung der Worte – aber schon die Erkennung der Textsorte ist keine psychische (globale, universale) Kompetenz, sondern eine kulturelle Eigenheit, die nicht auf unseren (naturwissenschaftlich, psychologisch zu beschreibenden) Denkapparat zurückzuführen ist, sondern auf einer kulturellen Verabredung beruht. Zwar können alle Menschen Buchstaben optisch diskriminieren, aber die Unterscheidung von 'fiktional' und 'nicht fiktional' ist eine kulturelle Besonderheit – dies zeigt sich etwa im Streit um die Evolutionstheorie im hessischen Biologieunterricht wirkmächtig. D.h. wer angesichts des Gedichtes von Claudius sagte, der Mond gehe gar nicht auf, das sei eine optische Täuschung, die sich durch Erddrehung erklären lasse, hätte zwar seine Kompetenzen völlig richtig angewendet – den Sinn des Gedichtes verfehlt.

Wer aber angesichts der Textaufgabe fragt: »Warum fliegt das Raumschiff ausgerechnet zum Mond und nicht zum Mars? Wird hier nicht ein altes Symbol der Einsamkeit verbunden mit dem Symbol der Kommunikation – für das das Raumschiff steht...« fände keine besonders gute fachbezogene Beurteilung in der Mathematik.

Bereits auf sehr einfacher Ebene zeigt sich: Man kann zwar analysieren, welche Kompetenzen eine komplexe Handlung beinhaltet, aber man kann aus psychischen – bedeutungsneutralen – Kompetenzen keine komplexe Handlung aufbauen.

Kompetenzen beschreiben psychische Grundvermögen, benennen 'nicht-mehrteilbare' Denkopoperationen und zwar in zu Teilhandlungen zerlegten Arbeitsschritten, aber aus ihnen lässt sich nicht Bedeutung konstruieren. Selbst wer alle Operationen im Einzelnen beherrscht, muss sie nicht zur Synthese bringen können.

Dies hängt damit zusammen, dass die Denk-Psychologie nach Universalien fragt, d.h. nach dem, was allen Menschen zu allen Zeiten eigen ist: Denkopoperationen. Seit Menschengedenken beobachten, suchen, finden, zählen, bestimmen, synthetisieren und analysieren Menschen ihre Welt. Aber trotz dieser fundamentalen und bei allen Menschen

psychologisch gleich zu beschreibenden Fähigkeiten entsteht immer eine völlig andere Welt. Obwohl unsere Welt die immer gleichen psychischen Grundbestandteile voraussetzt, ergibt die Synthese dieser Grundfähigkeiten immer eine neue Welt – anders als bei den Ameisen oder Bienen, bei denen aus immer Gleichem das 'Immergleiche' entsteht. Wir leben aber in dieser historischen, menschlichen Welt. Sie ist Unterrichtsstoff und Handlungsfeld zugleich.

Wenn beispielsweise Aristoteles die beiden gerade zitierten Texte gelesen hätte, dann hätte er angemahnt: Das Gedicht ist schlecht; es darf nichts enthalten, was widernatürlich ist – so in seiner Poetik. Erst die Kultur macht also aus Kompetenzen Bedeutsamkeiten; Pädagogen – anders als den quantitativ messenden Psychologen – geht es aber um Bedeutsamkeiten. Zwar müssen wir Farben unterscheiden können, um einen Kinofilm angemessen wahrnehmen zu können, aber wir gehen doch nicht ins Kino, um Farben wahrzunehmen. Uns interessiert vielmehr, ob 'Aviator' Ideologie der Gegenwart oder ihre Kritik ist, und diese Frage kann man nur entscheiden, wenn man sich mit Gegenständen inhaltlich auseinandersetzt. Der Gegenstand muss also das Lernziel sein, die Kompetenzen sind lediglich notwendige Voraussetzungen, die aber bei der Beschäftigung mit dem Gegenstand notgedrungen erworben werden. Nur kann man sie nicht isoliert lernen – es sei denn, man wäre der Auffassung, es sei gleichgültig, in welcher Kultur wir leben. Jeder Kriminelle verfügt über die gleichen Basiskompetenzen wie der Polizist, der ihn festnimmt, aber ob ein Pistolenschuss als kriminell zu bewerten ist und ob es gut ist, kriminell zu sein, lässt sich nicht aus Kompetenzen ableiten.

Wenn es ausreichen würde, allein Kompetenzen zu lehren und diese dann abzu prüfen, könnte man sich auf ein Unterrichtsfach beschränken. So könnte zum Beispiel zwölf Jahre lang ausschließlich Schach gelehrt werden. Die Kompetenzen, die man zum Schachspiel braucht, lassen sich klar beschreiben:

Merkfähigkeit, Planungsfähigkeit, problemlösendes Denken, strategisches Denken, Einschätzung von Personen, Konzentration – alles das, was wir doch in den Kompetenzlehrplänen wiederfinden. Nun ist es evident, dass derjenige, der hervorragend Schach spielt, nicht unbedingt in der Lage ist, einen Blinddarm zu operieren, Kinder zu betreuen oder eine Stadt zu verwalten.

Manchmal gelingt es einem Schachweltmeister nicht einmal, die Probleme seines Lebens zu lösen.

Ein totalitärer Anspruch der Kompetenzorientierung?

Ich möchte diese Problematik noch ein wenig weiter ausleuchten – um den totalitären Charakter des konstruktiv gewendeten Kompetenzbegriffs aufzuzeigen: Es gibt bekanntlich auch den Versuch, 'religiöse Kompetenzen' zu beschreiben. Hier wird der Kategorienfehler nun besonders deutlich, da an dieser Stelle versucht wird, den argumentativ nicht einholbaren Vorgang des Glaubens' doch noch psychologisch in den Griff zu bekommen.

Wenn der individuelle Glaubensakt sich tatsächlich in psychologisch fassbare, nachweisbare und überprüfbare (Teil-)Kompetenzen zerlegen ließe, dann müsste man ihn nach dem gängigen Modell aus elementaren Teilkompetenzen wieder synthetisieren können. Hier ergibt sich eine Paradoxie, die darin besteht, dass Glauben vernünftig hergestellt werden sollte: Man wäre der Meinung, »Glaube« ließe sich nach dem Kompetenzmodell kleinschrittig synthetisch herstellen, indem man die zur Religionsausübung vorausgesetzten Teilschritte einzeln erwürbe.

Man könnte nach dem Kompetenzmodell Religion für alle verpflichtend machen, da nach dieser Vorstellung jeder »glauben« lernen kann. Wir könnten Glaubensstandards festlegen, d.h. objektiv bestimmen, wann jemand als gläubig gelten kann und wann nicht. Wir könnten sogar abprüfen, wie weit jemand gläubig ist. Wir könnten eine Vergleichbarkeit herstellen und messen, wie gläubig Bevölkerungsgruppen oder Länder sind. Eine 'PISA-Studie zur Religion' könnte nach diesem Modell Noten zur Gläubigkeit von Ländern verteilen. Dabei wäre es gleichgültig, woran wir glauben: Die Scientologen stünden gleichwertig neben Voodoo-Kulten oder dem Judentum. Ja, selbst Religionen mit Menschenopfern und rituellen Tötungen wären nach diesem Modell lehrbar; und sie wären sogar identisch mit den großen humanen Weltreligionen. Am wichtigsten aber ist, dass Glaube kein individueller Akt der Überzeugung, der Erlebnisse wäre, sondern eine lehrbare, völlig rationale Denkopoperation.

Kompetenztheoretisch betrachtet ist es gleich, ob man Mathematik lernt oder beten. Beides ist gleichermaßen psychologisch in Teile (Teilkompetenzen) zerlegbar, gleichermaßen operati-

onalisierbar und daher gleichermaßen messbar.

Am Beispiel der Religion wird der Kategorienfehler vielleicht besonders deutlich: Identifizierte Teilkompetenzen lassen sich nicht wieder zur menschlichen Handlungstotalität synthetisieren. Und zwar grundsätzlich nicht. Weiterhin wird das Totalitäre des Ansatzes deutlich: Geistige Inhalte werden zu psychischen Prozessen zerlegt, so dass jeder gezwungen (manipuliert) werden kann, alles zu lernen.

Natürlich will dies kein moderner Religionspädagoge, gleichwohl benutzen viele von ihnen das Vokabular, das eben diese Implikationen mit sich bringt. Hier wird ein Terminus zum trojanischen Pferd. Betrachtet man allerdings die Kompetenzentwürfe genauer, stellt man fest, dass alles Mögliche als Teilkompetenz ausgewiesen wird – nur eben nicht das Spezifische, das Religiöse, das den Glaubensakt ausmacht. 16 Das Versprechen, religiöse Kompetenzen zu benennen, wird gar nicht eingelöst – und das ist zu begrüßen. Nur sollte man dann auf den Begriffseuphemismus ebenfalls verzichten.

Vertreter der Kompetenztheorie sprechen in letzter Zeit häufiger von 'domänenspezifischen Kompetenzen'. 'Kompetenzen' werden nun zu 'Ressourcen für unvorhersehbare Herausforderungen' – allerdings fachspezifisch. 17

Abgesehen von der fraglichen Logik, nach der wir »Ressourcen für Unvorhersehbares« anlegen können – wenn wir nicht wissen, was auf uns zukommt, können wir uns auch nicht darauf vorbereiten –, bleibt das Problem: Entweder sind Kompetenzen psychische Dispositionen, die bei allen Menschen gleich sind, dann können sie nicht domänenspezifisch sein. Oder die Schule strebt fachbezogene inhaltliche Fragen an, die sich dann allerdings nicht aus (ahistorischen) Kompetenzen synthetisieren lassen, sondern der inhaltlichen Logik des Faches und seiner Geschichtlichkeit unterliegen. Zu unserer Kultur

sind Kompetenzen nötig, aber Kompetenzen allein schaffen keine Kultur. Wir unterscheiden uns von den antiken Gesellschaften nicht durch Kompetenzen, wohl aber durch Kultur.

Muss man populäre Sprachregelungen mitmachen?

In populären Quellen – wie beispielsweise Wikipedia – finden sich Formulierungen wie, dass Kompetenz »eine koordinierte Anwendung verschiedener Einzelleistungen anhand eines für den Lernenden jeweils neuen Problems« sei oder Kompetenz sich »an lebensweltlichen Bezügen des Lernenden, am 'Sich-Bewähren im Leben'« orientiere und »ein kompetenzorientierter Unterricht stärker auf den Schüler und seine Lernvoraussetzungen [achte] als ein am Stoff ausgerichteter Unterricht« 18

Ich weiß nicht, wer dies (in Wikipedia) geschrieben hat, aber hier werden pädagogische Binsenweisheiten als Innovation ausgegeben. Vielleicht muss man aus taktischen Gründen manchmal das Wörterbuch des Zeitgeistes verwenden – aber einen Beitrag zur Kompetenzdiskussion leisten die Allgemeinplätze nicht. Dies vermag eher schon der folgende Hinweis – ebenfalls von Wikipedia:

»Die empirische Bildungsforschung beschäftigt sich seit einiger Zeit mit der Messung von Kompetenzen, beispielsweise in den internationalen Leistungsstudien wie PISA. Für die psychometrische Messung wird der psychologische Kompetenzbegriff verwendet, der nicht identisch ist mit dem pädagogischen.« 19

Genau deshalb müssen wir uns mit dem importierten Begriff sehr kritisch beschäftigen – denn er ist es, der die Bildungslandschaft zu einer Elementarteilchen-Brache zurückdefiniert:

Wer also lediglich formale Kompetenzen schult und misst und als Indikator für den Grad an Bildung nimmt, kann nicht mehr unterscheiden zwischen sinnvoller und sinnloser Kultur, zwischen moralischem und unmoralischem Handeln, zwischen Humanität

und Barbarei. Alle Pole verlangen exakt die gleichen, auch fachbezogenen Kompetenzen. Erst wenn man über Inhaltliches diskutiert, lässt sich sinnvoll von sinnlos, gut von böse und Humanität von Barbarei unterscheiden.

Wären Kompetenzlehrpläne konsequent gestaltet, trieben sie den Sinn, die Moralität und die Humanität aus den Lehrplänen und damit aus der Schule. An einem extremen Beispiel ausgedrückt: Ein Trainingslager der Neonazis ist unter kompetenztheoretischen Gesichtspunkten von einer Ausbildung in der Altenpflege nicht zu unterscheiden. 20 Der Staat produzierte, wenn man die Kompetenzlehrpläne ernst nähme, Bürger, die diesem Staat gegenüber völlig indifferent werden. Ob man mit Geld Kultur schafft oder Kriege beginnt, ist kompetenztheoretisch betrachtet völlig gleich, da dieselben Kompetenzen dazu benötigt werden.

Wir beklagen abnehmendes soziales Engagement, mangelnde Wahlbeteiligung, öffentliche sowie ökonomische Verantwortungslosigkeit und die Politik beklagt Politikverdrossenheit: Ein Schulsystem, das Kompetenzen als oberste Maxime und letzten Maßstab annähme, triebe genau diese Tendenz weiter. Aus Kompetenzen lässt sich kein humanes Handeln ableiten.

Vielleicht ist es ja wenig kompetent, nicht nur formal korrekt zitieren zu können – handelt es sich hier um fachliche oder methodische Kompetenz? –, sondern zudem noch inhaltlich dem zuzustimmen, was man zitiert. Ich tue es trotzdem und zitiere einen Klassiker – auch die Theorie des Klassischen lässt sich übrigens kompetenztheoretisch nicht begründen. Ich zitiere trotzdem. Goethe/Schiller, die Xenien aus dem Nachlass:

»Das verkauft er für Humanität? Zusammen addieren/
Kannst Du den Engel, das Vieh, aber vereinigen nicht«. 21

Um diese Vereinigung geht es gerade in der Schule. Nur sie erlaubt uns kulturelles Handeln.

Interview mit Frau Tretow, der Vorsitzenden des GPR



BB: Wie schätzen Sie die gegenwärtige Situation der Hamburger Referendarinnen und Referendare ein, insbesondere in Hinblick auf die

Erhöhung des eigenverantwortlichen Unterrichts?

T: Die Reform der Lehrerbildung sehe ich als kritisch an. Hauptfaktor: Die Verdichtung der Ausbildung. Pädagogen brauchen Muße und Zeit und mehr angeleiteten Ausbildungsunterricht, um den Schülern gerecht zu werden, zumal aktuelle Studien belegen, dass die Schülerschaft sich verändert hat,

schwieriger geworden ist. Die bundesweite Vergleichsstudie von Prof. Schulte-Markwort, UKE zeigt signifikant erhöhte Werte psychischer Auffälligkeiten bei Hamburger Schülerinnen und Schülern. Es ist verantwortungslos, jungen Pädagogen einen Einstieg in einen an sich schönen Beruf zu beschern, der sie von vornherein an die Grenzen ihrer Kraft bringt.

BB: Welche Ziele sind für Sie vorrangig bei der Reform der Lehrerbildung?

T: Vorrangiges Ziel der Lehrerbildung sollte der Teamgedanke sein. Weg vom Einzelkämpfer! Weg von falsch verstandenem Karrierismus! Über Beförderungstellen werden immer mehr kleine Häuptlinge herangezogen. Die Indianer werden weniger! Wir sollten uns alle wieder als Indianer empfinden. Solidarität ist absolut wichtig in diesen schwierigen Zeiten. Weiteres wichtiges Ziel ist die Abgrenzung. Wir müssen lernen, dass Pädagogen für sich sorgen dürfen. Wir müssen lernen, dass wir mit unseren Kräften haushalten müssen. Wir müssen lernen, dass unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden hohe Priorität haben und nicht nur Schüler und schulpolitische Vorgaben. Nur gesunde Lehrkräfte können guten Unterricht machen. Und: Das Hamsterrad, ein Rad, das zudem immer schneller läuft, müssen wir entschleunigen.

BB: Welche Position vertritt der GPR zur Altersentlastung für die Hamburger Lehrer?

T: Der Lehrerberuf ist ein hochgradig körperlich und psychisch belastender Beruf. Die meisten Kolleginnen und Kollegen schaffen es nicht, bis an die Altersgrenze zu unterrichten. (Auffällig ist, dass die Zahlen bei Funktionsträgern in Schule hier eine andere Sprache sprechen.) Im Strafvollzug, bei Polizei und Feuerwehr wird den Belastungen durch vorgezogene Altersgrenzen Rechnung getragen und älteren Kolleginnen und Kollegen wird die Möglichkeit gegeben, im Innendienst oder in der Verwaltung Dienst zu tun. Solche Möglichkeiten wie vorzeitig in den Ruhestand gehen ohne Abschläge, andere Einsatzmöglichkeiten schaffen und zumindest die Wiedereinführung der Altersteilzeit sind zur Altersentlastung unabdingbar. Nicht zu vergessen sind entsprechende Altersentlastungen des pädagogisch-therapeutischen Personals sowie der Kräfte in den Schulbüros.

BB: Der DLH sieht die Unterrichtstätigkeit als Kernkompetenz der Lehrkräfte durch die Verpflichtung zu immer neuen außerunterrichtlichen Aufgaben gefährdet. Das ausufernde Berichtswesen ist ein Aspekt. Wie ist Ihre Einschätzung?

T: Ich teile hier die Einschätzung des DLH. Wir werden seit Jahren und zunehmend (!) mit Aufgaben überfrachtet, die mit unserer eigentlichen Tätigkeit, dem Lehren und Erziehen nichts mehr zu tun

haben, aber unsere Kraftreserven erschöpfen.

BB: Der DLH sieht eine grundlegende Reform der LAZ-VO als überfällig an und eine Reihe von Tätigkeitsbereichen der Lehrkräfte nicht in ihr berücksichtigt. Welche Einschätzung haben Sie zu dieser Frage?

T: Hier liegen wir auch nicht weit auseinander. Es ist nur die Frage: Reform oder Wegfall der LAZVo? Auf jeden Fall muss die Unterrichtsstundenzahl dringlich gesenkt werden und wir brauchen Kooperations- und Teamzeiten in ausreichender Höhe. Für neue Aufgaben müssen alte entfallen.

BB: Welche Position vertritt der GPR zur Kürzung bzw. Wegnahme der Sonderzahlung?

T: Dieses Vorgehen war eine besondere Geste der „Wertschätzung“. Es macht einfach Lust auf das vasallenmäßige Beamtentum – entschuldigen Sie Ironie und Zynismus.

BB: Obwohl der Schulsenator den Kolleginnen und Kollegen mehr Ruhe für ihre Arbeit versprochen hat, haben die Lehrkräfte viele neue Aufgaben zu schultern. Wie schätzt der GPR diese Situation ein?

T: Herrn Rabe ist es leider nicht gelungen, Schule zu entschleunigen und angeschobene Reformen sukzessive mit Augenmaß und nicht flächendeckend einzuführen und sich an alte Zusagen zu halten.

BB: Wie schätzt der GPR den Stand der Umsetzung der Inklusion an Hamburg Schulen ein? Sind die Ressourcen ausreichend?

T: Die Umsetzung der Inklusion ist nicht allein eine Frage der Ressourcen. Wahrscheinlich würden die Ressourcen reichen, wenn Inklusion nicht flächendeckend eingeführt worden wäre, sondern Ressourcen regional gebündelt worden wären. Nicht jede Schule muss eine Inklusionsschule sein. Außerdem werden Stadtteilschulen nicht stark gestellt, sondern in die Knie gezwungen. STS haben eine äußerst schwierige Schülerschaft u.a. auch durch Auflösung der Hauptschulen. Diese sollen noch in der Lage sein, alle LSE Schülerinnen und Schüler mit speziellem Förderbedarf aufzufangen? Da hilft auch allein keine Mehrfachbesetzung. Die Mischung macht's! Außerdem muss STS die Wahlfreiheit der Eltern

ausbügeln mit dem Ergebnis: hohe Rückläuferzahlen aus den Gymnasien nach Klasse 6, die integriert werden sollen. In Zukunft werden ihnen noch mehr gestärkte, für den Inklusionsprozess wichtige Schüler verloren gehen, weil ein Wechsel vom Gymnasium nach Klasse 10 auf die STS möglich ist.

BB: Welche Position vertritt der GPR zur systemischen Zuweisung für LSE-Kinder?

T: Das „Huckepacksystem“ haben wir abgelehnt. Die systemische Ressource nach dem „Gießkannenprinzip“ ist keine Alternative. Wir halten eine Konzentrierung der Ressourcen auf einzelne Schulen nach dem IR und I-Modell nach wie vor für die beste Möglichkeit der Förderung.

BB: Wie sieht der GPR den gegenwärtigen Stand des Ausbaus der GBS?

T: Ich habe durch Rückmeldungen das Gefühl, Schule managt jetzt auch noch den Hort. Dies betrifft nicht nur die Führungskräfte, sondern die Kollegien insgesamt.

BB: Wie schätzt der GPR den Ausbau der Ganztagschule grundsätzlich und in Bezug auf die Umsetzungsgeschwindigkeit ein?

T: Ganztagschule kann nur gelingen mit ausreichenden Räumlichkeiten und ausreichend festem pädagogischem Stammpersonal. Schüler sind lernfähiger und leitbarer, wenn sie feste Bezugspersonen haben. Wechselnde Honorarkräfte, pädagogisches Personal in Zwangsteilzeit entsprechen dem nicht.

BB: Was ist für den weiteren Auf- und Ausbau der Stadtteilschulen vorrangig? Welche Position vertritt der GPR zum Wechsel vom Gymnasium zur Stadtteilschule?

T: Die STS hat neben dem Gymnasium und unter dem Vorzeichen alleinig für Inklusion zuständig zu sein, keine Chance. STS als Ausweiche zum Turboabitur, d.h. Gymnasialschüler können auch noch nach Klasse 10 auf die Oberstufe der STS wechseln, versetzt dieser Schulform den Dolchstoß. Eltern werden sich bestärkt fühlen, das Gymnasium zu wählen. Damit gehen der Stadtteilschule in Klasse 5-10 leistungsstärkere und integrationsfähige Schülerinnen und Schüler verloren. Gemeinsames Lernen aller Schüler, auch der Gymnasialschüler in einer Schule, ist die einzige Alternative. Dies wäre eine Stadtteilschule, die ihren Namen zu Recht trüge.

BB: Wie sieht der GPR die Situation beim Zentralabitur und generell bei der Zentralisierung der Abschlüsse?

T: Zentralisierte Abschlüsse lassen unsere Schulen verarmen und suggerieren die Messbarkeit und Vergleichbarkeit von Lernerfolgen. Zwar mag die Zentralisierung vereinfachend sein, aber sie beschneidet die Spielräume zu echtem, interessengeleitetem Lernen. Auf der ei-

nen Seite sollen wir individualisiert ab Klasse 1 alle Schüler unterrichten, auf der anderen Seite werden alle gleichmäßig über einen Kamm geschoren. Das passt nicht!

BB: Wie beurteilt der GPR den Entwurf des „Orientierungsrahmens Schulqualität“?

T: Dazu fallen mir nur zwei Dinge ein:

„Weniger ist mehr“ und wer Qualität haben will, muss Arbeitsbedingungen bereit stellen, die diese idealtypische Schule auch ermöglichen. Ansonsten wirkt so ein überzogener, idealisierter Qualitätsrahmen nur unglaubwürdig und lächerlich!

Das Gespräch mit Frau Tretow führte Dieter Semprich

G8 oder G9?



Zwangsbeglückungen innerhalb des Schulsystems – alle Schüler müssen das gleiche machen – waren eigentlich nie die Sache des **DLH**. Insofern passt die Wahlfreiheit zwischen

G8 und G9 besser zu uns. Es könnten einige Gymnasien ein G8 anbieten, andere das G9. Vielen Eltern würden wir damit entgegenkommen. Die von Frau Mareille angezettelte Internetbefragung hat innerhalb kürzester Zeit viele Anhänger (über 5.300 Zustimmungen – Stand: Mitte Februar) gefunden. Und eine externe Befragung unter den Hamburgern ergab mit 66% eine deutliche Mehrheit für die Rückkehr zur G9, bei den Anhängern der Grünen und solchen Hamburgern, die eigene schulpflichtige Kinder haben, stiegen die Werte bis auf 72%.

Der Schulsenator – obwohl er kein prinzipieller Anhänger der G8 ist und deren Einführung vom damaligen Hamburger Senat für überhastet hält (dem Interview des HAB vom 26.1.13 entnommen) – ist gegen ein zweigleisiges G8/G9-Modell in Hamburg. Es brächte erneut viel Unruhe und viel Arbeit (innerhalb der Behörde und der Schulen) mit sich. Außerdem betrüge der Unterschied in der zeitlichen Belastung durchschnittlich gerade mal 20 Minuten pro Tag.

Meiner Meinung nach hat der Schulsenator Recht. Eine weitere Reform, die keine entscheidende Verbesserung mit sich bringt, benötigen wir in der Hamburger Schullandschaft nicht. Wir haben genügend Baustellen (wörtlich genommen) und im übertragenen Sinne, mit denen wir zu kämpfen haben. Und die viele Parteien hatten sich auf einen „Schulfrieden“ geeinigt, der eine erneute Schulstrukturdebatte eigentlich ausschließt.

Auf der anderen Seite pfeifen es die Spatzen von den Dächern, dass viele Schüler mit der Menge der Anforderungen auf dem G8 überfordert sind, zu wenig Zeit für Hobbies haben, um einen Ausgleich zu haben, vermehrt Schüler zu „Pillen“ greifen und teilweise die Unbeschwertheit der Jugend verloren gegangen ist. Vor diesem Hintergrund kann man/frau die Mutter aus Othmarschen verstehen, die trotz des verabredeten Schulfriedens eine erneute Änderung will: Es geht ihr um die Gesundheit und die Lebensfreude ihrer und anderer Kinder.

Aber: Wer sein Kind auf ein Gymnasium schickt und nach der Beobachtungsstufe merkt, dass es völlig oder im wesentlichen überfordert ist, inhaltlich oder von der zeitlichen Belastung her, hat als verantwortlich denkender Erziehungsberechtigte(r) die Möglichkeit, das eigene Kind auf die Stadteilschule umzuschulen. Und wer dies erst

in der Mittelstufe (Sek I) feststellt, darf – seit dem Erlass vom letzten Herbst – sein Kind (bzw. inzwischen den Jugendlichen) auf die Sek II der Stadteilschule ummelden, auf der das Abitur in einer dreijährigen Oberstufe zu erreichen ist. Wenn man in der Hamburger Schullandschaft noch weitere Möglichkeiten schaffen würde, würden diese – auf jeden Fall langfristig gesehen – der Stadteilschule schaden. Dies ist aus meiner Sicht ein entscheidender Punkt. Die zweite Säule – ohnehin schon belastet – oder positiv ausgedrückt: besonders herausgefordert – durch die Inklusion, sollte auf keinen Fall weiter geschwächt werden. Nur eine starke zweite Säule ist eine echte Alternative zum Gymnasium. Eine schwache und hauptsächlich mit vielen Problemen belastete Stadteilschule könnte zu Restschule werden. Das kann keiner wollen, auch nicht die besorgten Mütter gymnasialer Kinder.

Die Stadteilschule benötigt leistungsstarke Kinder und auch sozialintegrativ begabte Schüler in ihren Reihen, die von vornherein das Abitur anpeilen, aber etwas langsamer dieses Ziel erreichen wollen. Dadurch würde der Teil der schwierigen Schüler in den Klassen sinken und die Wahrscheinlichkeit des Bildungserfolgs steigen. Das kann man nur wollen.

plomi (stv. Vorsitzender des VBE im **DLH**)

Aktuelle Themen

Sparmaßnahme Referendariat

Freut mich für die Behörde, dass sie es mal wieder geschafft hat, einzusparen. Muss man ja dringend machen, besonders in der heutigen Zeit. Schön auch, dass sie das Gespür dafür hat, genau an der richtigen Stelle zu sparen. Ist ja eigentlich auch eine Verschwendung, dass Referendare bisher insgesamt

sechs Monate hospitierten! Wozu das? Lernt man nicht viel besser zu unterrichten, wenn man gleich ins kalte Wasser springt, so nach dem Motto „learning by doing“? Mit Schülern würden wir das als gute Pädagogen zwar nicht machen, sie mit zu viel Verantwortung von Beginn an zu überlasten. Wir würden einen Prozess

der Entwicklung zulassen, Reifungszeit für Ideen, Fähigkeiten und Fertigkeiten erlauben, ja sogar willkommen heißen. Denn wir Lehrer wissen: Dann wird das Ergebnis umso besser. Sitzen in der Behörde eigentlich auch Pädagogen? Die Freude darüber, dass ich einer der 10% von über 1500 Bewerbern bin, der

einen Referendariatsplatz in der Freien und Hansestadt Hamburg bekommen hat, hielt gerade bis zur ersten Infoveranstaltung im Hauptseminar. Dort erfuhr ich, dass ich ab nächster Woche gleich unterrichten darf. Bedarfsdeckend. Hospitieren? Das war gestern. Und die Kompaktwoche, was war noch mit der? Braucht man nicht, kostet nur Zeit (und Geld), daher legen wir die doch verkürzt in die erste Woche hinein. Die ist eh schon so voll mit neuen Schulen, neuen Kollegen, vielen Schülernamen, neuen Mitreferendaren, Unterrichtsvorbereitungen, Konferenzen, Mentorenbesprechungen – was machen da noch ein paar zusätzliche Termine?

Noch einmal zum Hospitieren: Was ist mit der Erkenntnis, dass der Mensch viel imitiert, und dadurch lernt, dass er etwas Beeindruckendes erlebt, was er dann übernimmt und bei sich etabliert? Wie gerne würde (und müsste!) ich mir Anregungen bei Kollegen holen, zuschauen, wie die mit den Schülern umgehen, um inspiriert zu werden und Ideen in mir anzustoßen. Aber wann! Leider muss ich meine komplette Zeit gerade damit verbringen, erstmal alles Organisatorische unter Dach und Fach zu bringen. Dafür hat man ja vor Beginn kaum Möglichkeiten, so spät, wie man die Schulen mitgeteilt bekommt. Außerdem ist es gerade am wichtigsten, meine eigenen Stunden solide zu planen. Leider keine Zeit, um mich noch zusätzlich umzusehen. Das enttäuscht mich, denn was ich vom Referendariat vor allem erwarte, ist, viel zu lernen. Aus meinen eigenen Fehlern kann ich jetzt natürlich gut lernen – sollte das der Ansatz sein, dann ist er geglückt. Mir tun nur die Schüler leid, die sicher viel mehr davon hätten, wenn man uns die Möglichkeit gäbe, in unsere Rolle als Experte für qualitativ wertvollen Unterricht hineinzuwachsen.

Ohne Hospitation besteht keine Möglichkeit, die Lerngruppe kennen zu lernen, zu erfahren, was die Schüler im Schuljahr bereits durchgenommen haben. In meinen bisherigen Praktika und Tätigkeiten in der Schule habe ich gemerkt, wie wichtig der erste Eindruck ist. Nicht nur der, den ich von den Schülern habe, sondern vor allem auch der, den die Schüler sich von mir als Lehrerin machen. Und genau hierfür ist anfängliches Hospitieren wichtig und sinnvoll und für mich nicht als Verschwendung zu verstehen. Dann erhalte ich die Möglichkeit, meinen Unterricht wirklich auf die Schüler auszurichten und in meinen Vorbereitungen auf ihre individuellen Bedürfnisse einzugehen.

Apropos erster Eindruck: Schöner erster Eindruck, vor dem Schulleiter zu sitzen und gestehen zu müssen, dass ich völlig überlastet und demotiviert bin – nach drei Tagen schon. Ich habe wirklich Glück, dass nicht nur der Schulleiter eine gute Lösung gefunden hat, sondern dass auch mein Hauptseminarleiter ein so verständnisvolles Ohr und mein Seminar so ermunternde Worte für mich haben.

Inzwischen bin ich mir gar nicht mehr so sicher, ob ich Glück hatte, gleich einen Referendariatsplatz zu bekommen, oder doch eher Pech. Pech, da mir die Erfahrung fehlt, die ich vielleicht gemacht hätte, wenn ich mit Lehraufträgen noch ein paar Semester überbrücken müsste. Pech, da ich geschockt bin, wenn ich in einer Klasse der Sekundarstufe I die Hälfte der Stunde mit Disziplinarmaßnahmen verbringen muss und allein die furchtbaren Drucksysteme mir ermöglichen, halbwegs normal unterrichten zu können. Für sofortiges, eigenverantwortliches Unterrichten benötige ich eine Professionalität, die ich allein durch bisherige Praktika nicht habe erreichen können. Mir wird eine Verantwortung auferlegt, die ich noch nicht tragen kann. Ich brauche einen Entwicklungszeitraum, eine Reifungszeit, die mir nicht gegönnt ist.

Ich frage mich bei all dem: Muss das sein? Wo kommen wir da hin, wenn wir 30 Lehrerstellen in Hamburg wegrationalisieren und die Arbeit auf den Schülern von unerfahrenen Referendaren abladen und ihnen einen „guten Start“ für ihre Lehreraufbahn wünschen? Das ist Ausbeutung bei den zukünftigen Lehrern. Und Verlust bei der Qualität des Unterrichts. So viele gestandene Lehrer schütteln ungläubig den Kopf, wenn sie erfahren, was wir gerade alles zu vollbringen haben. Noch mehr, als Referendare ohnehin schon leisten.

Am meisten schief gelaufen ist sicherlich das Bild, was sich bei mir von Schule gebildet hat: Augen zu und durch, Stress pur, Überforderung, keine Sicherheit vor der Klasse haben (da kein Spielraum ist, mit den Schülern warm zu werden. (Anmerkung: Normalerweise habe ich immer ein sehr gutes Auftreten vor Schülern). Ergo: Absolut kein erstrebenswerter Job. Nicht, wenn ich das Gefühl habe, dass mein Arbeitgeber mich benutzt, um irgendwo etwas zu sparen. Ich habe davon keinen Gewinn. Und die Schüler, und damit das gesamte System, auch nicht. Dieses ist genau das Gegenteil davon, was

wir brauchen: Motivierte Lehrer, die zuversichtlich sind und sich ihrer Aufgabe gewachsen fühlen (ge-„wachsen“ – braucht Entwicklungszeit).

Eigentlich hatte ich mich auf das Referendariat gefreut, bereue aber inzwischen, nicht in ein anderes Bundesland gegangen zu sei. Ein Studienfreund absolviert sein Referendariat in Baden-Württemberg und berichtete mir, dass man dort netter und respektvoller mit den Lehrern im Vorbereitungsdienst umgeht.

Dort wird einem eine Kompaktwoche gegönnt, und ein paar Monate hospitieren pro Referendar ist dem Land auch nicht zu teuer. Das trägt vielmehr dazu bei, in die Professionalisierung der Lehrer zu investieren, ihnen einen guten Start zu ermöglichen, und folglich motivierte und kompetente Lehrkräfte für den Nachwuchs zu haben. Ich werde blass vor Neid und frage mich, was ich hier eigentlich tue, (wenn ich von der Schule zum Seminar hetze und in der Bahn noch mal einen Blick ins Schulbuch werfe oder auf einem Block auf meinen Knien ein paar Ideen für den Unterricht morgen notiere) und der Studienfreund mir berichtet, wie sehr in Stuttgart betont wird, dass man auf jeden Fall auf seine mentale Gesundheit achten soll. Lieber mal am Montag etwas weniger vorbereitet in den Unterricht gehen, dafür aber die Kräfte und Energien wieder voll aufgetankt haben am Wochenende. „Psychohygienische Selbstkompetenz“ und der „Lehrer als Vorbild für ein gesundes und gesellschaftsfähiges Leben“ erinnere ich als Schlagworte aus dem Studium. Ist den Hamburgern das auch wichtig? Davon habe ich bisher leider noch nicht viel gemerkt...

Um die unglückliche Entscheidung der Behörde nicht nur mit negativen Kommentaren zu beantworten, sondern konstruktive und positive Vorschläge (hoffentlich zu Gunsten kommender Referendare) zu formulieren, wünsche ich mir:

- **Rechtzeitige Bekanntgabe der Schulen**, um den Kontakt herzustellen sowie Organisatorisches vor Beginn klären zu können. Außerdem auch, um das Kollegium, die Schulumosphäre und die künftigen Klassen kennen lernen zu können und – für Referendare aus anderen Bundesländern - um eine Bleibe zu suchen; die Wohnungssituation in Hamburg ist ja bekannt.
- **Besserer Kontakt zwischen Landesinstitut und Schulen**. Leider wur-

de vergessen, den Schulen vor der Stundenplanerstellung mitzuteilen, dass der Seminartag nicht mehr wie gehabt am Donnerstagnachmittag, sondern ab jetzt am Montagnachmittag stattfindet. Das hat in meinem Fall dazu geführt, dass der gültige Stundenplan erst am ersten Schultag stand. Das bedeutete, heute zu erfahren, wen ich morgen unterrichte – ohne Erfahrung und Materialvorrat für bedarfsdeckenden Unterricht!

- **Kompakte Einführungsstage am Seminar** – mindestens eine Woche, um sich

voll auf die Seminarinhalte konzentrieren zu können und Raum für das Kennenlernen der Mitreferendare zu geben. Außerdem, um das komplexe Konstrukt des Vorbereitungsdienstes theoretisch durchdringen zu können.

- **Mindestens zwei Wochen hospitieren**, wenn nicht sogar vier. Denn es geht hier nicht um irgendein Praktikum, sondern um den Beginn des Lehrerseins und darum, nicht beim Sprung ins kalte Wasser geschockt zu werden. Um Zeit zu geben, sich mit den Klassen und individuellen

Bedürfnissen der Schüler vertraut machen zu können, den Lernstand der Schüler in Erfahrung zu bringen, Unterrichtsziele und -ideen reifen zu lassen und sich an seine neue Rolle zu gewöhnen. Um die Chance zu haben, einen guten ersten Eindruck zu geben, eben für einen guten Start in die Lehrertätigkeit!

Der Autor ist Referendar in Hamburg. Er ist der Redaktion bekannt, möchte aber nicht, dass sein Name genannt wird. Die Redaktion.

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
07.00			Hinfahrt Schule A			
			Kopieren, vorbereiten		KGH	
08.00	UV (Unterrichtsvor- und nachbereitung)	UV	Doppelstunde U Schule A Kl. 7	Hinfahrt Schule B		
09.00				Kopieren		Seminaraufschriebe abheften
10.00	Hinfahrt Schule A	Hinfahrt Schule A	Weiterfahrt Schule A zur Schule B	U Kl. 3		
	Kopieren, Austausch mit Kollegen U (Unterricht) Schule A Kl. 7	Doppelstunde U Schule A Kl. 6 Geschafft: Hälfte des Vorhabens.	Direkt in die Klasse gehen, U Kl. 1	U Kl. 1		UV
11.00			Kleinigkeit Essen	Nachbespr. Mentorin B (Fach 2 Schule B)		
12.00	Weiterfahrt Schule A zum Li		Nachbespr. Mentorin A (Fach 1 Schule B)	Material sichten, kopieren	Weiterfahrt, Mittagspause	
13.00	Mittagspause	Mittagspause	Vorbesprechung Mentorin B (Fach 2 Schule B)	Heimfahrt		Mittagspause
14.00	Hauptseminar	Zeit überbrücken, Versuch, trotz Gerede im Lehrerzimmer UV.	Heimfahrt	Mittagspause	Fachseminar	UV
15.00		Rücksprache mit Mentor C (Fach 2 Schule A) – Planung nächste Std.	Verspätetes Mittagessen	Mittagsschlaf notwendig.		
16.00		Heimfahrt	UV	Bücher bestellen, UV.		
17.00		☹ Enttäuschung: Stunden sind nicht so gut gelaufen.			Heimfahrt	Wochenende, d.h.: Einkaufen, Putzen, Kochen, Eindrücke verarbeiten... und erholen? Akku für die nächste Woche aufladen? Soziale Kontakte pflegen, um mental stabil zu bleiben?
18.00		Abendessen	Abendessen (meine Familie fängt mich emotional auf)		Abendessen	
19.00	Heimfahrt			Abendessen		
20.00	Abendessen	Versuch UV. Hoffentlich komme ich nicht so spät ins Bett... Ich muss doch morgen um 5 raus!	UV		Wochenende? Noch nicht.	
21.00	U Unterlagen V abheften.		☹ Wochenendreif. Es sind noch 2 Tage! Bin erledigt. Gehe früh ins Bett.	CommSy, Seminar vorbereiten.		
22.00	☺ Bin noch guter Dinge.			☹ Wieder eine frühe Nacht – ich bin total müde.		

Ein sehr persönlicher gestalteter Referendariats-Wochenplan. Es handelt sich um einen ganz normalen Plan, keine Ausnahme. „Commsy“ ist das Internetportal für das Referendariat, KGH bedeutet „Kleingruppenhospitation“. UV natürlich „Unterrichtsvorbereitung“. - Die Redaktion.

NDL

Der Norddeutsche Lehrertag des VBE findet in diesem Jahr in Schwerin statt, Und zwar am Samstag, dem 13. 04. 2013 von 10.00 - 16.00 Uhr in der Berufsschule Obotritenring.

Tagungsthema:

Neues Lernen in alten Räumen?

Kosten: 10€ für Mitglieder des VBE, 15€ für Nichtmitglieder.

Nach Impulsreferaten am Vormittag er-

warten Sie zwei interessante Workshops am Nachmittag.

Weitere Einzelheiten und Anmeldung unter <http://norddeutscher-lehrertag.info/vbe-mv/> *Matthias Oehlrich*

Unversehrtheit jedes Kindes schützen

Der VBE-Bund unterstützt Kampagne gegen sexuellen Kindesmissbrauch

„Es liegt uns sehr am Herzen, dass der Schutz gegen Missbrauch mehr als bisher fester Bestandteil schulischer Entwicklung wird“, betonte VBE-Bundesvorsitzender Udo Beckmann aus Anlass des Starts der Kampagne „Kein Raum für Missbrauch“ am 10. Januar durch den Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. Die Kampagne „Kein Raum für Missbrauch“ könne bei gemeinsamer Anstrengung aller gesellschaftlichen Kräfte eine wichtige Initialzündung sein, so Udo Beckmann, sich dem Thema verantwortlich zu stel-

len. Der VBE-Bundesvorsitzende unterstrich: „Kinder und Jugendliche müssen darauf vertrauen können, dass ihre körperliche und seelische Schutzbedürftigkeit respektiert werden und sie bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit Unversehrtheit erfahren. Die Aufdeckung sexuellen Kindesmissbrauchs hat uns vor Augen geführt, dass dies bisher nicht gesichert ist. Der Verband Bildung und Erziehung (VBE) unterstützt deshalb die Kampagne ‚Kein Raum für Missbrauch‘, die darauf zielt, die aktive Prävention anzustoßen und ein entsprechendes Handeln zur Sicherung der Unversehrtheit jedes einzelnen Kindes zu unterstützen.“

Der VBE-Bundesvorsitzende wandte sich in Schreiben an Bundeskanzlerin Angela Merkel sowie Bundestagspräsident Norbert Lammert. Der VBE fordert von der Bundesregierung, den zugesagten 100-Millionen-Fonds einzurichten, um Missbrauchsoffer schnell und unbürokratisch zu unterstützen, die durch die derzeitige Rechtslage keine Ansprüche mehr geltend machen können. Der Deutsche Bundestag ist durch den VBE aufgefordert worden, das neu gefasste Opferschutzgesetz, das seit Juni 2011 im Rechtsausschuss des Deutschen Bundestages liegt, unverzüglich auf den Weg zu bringen.

www.kein-raum-fuer-missbrauch.de

Presseerklärung des DLH

Abwertung der Naturwissenschaften: Gefahr für die Stadtteilschulen!

Der **DLH** forderte auf seiner jüngsten bildungspolitischen Arbeitssitzung, auch an Stadtteilschulen in den Klassen 9 und 10 die Naturwissenschaften weiterhin als Einzelfächer zu unterrichten und mit jeweils einer aussagekräftigen Note zu bewerten.

Durch die Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Grundschulen, Stadtteilschulen und Gymnasien aus dem Jahr 2011 werden die **Fächer Physik, Chemie, Biologie und Technik für die Stadtteilschulen zu einem Lernbereich zusammengefasst**. Die Stundenzahl für diese Fächer wird gegenüber früher und im Vergleich zum Gymnasium, wo die Fächer noch getrennt unterrichtet und bewertet werden sollen, reduziert und es gibt für diesen Lernbereich nur noch eine Note.

Der Vorsitzende des **DLH**, Helge Pepperling, stellt dazu fest:

- Die Vergabe von nur einer NW-Note führt zu einer gravierenden Herabsetzung der Bedeutung der Naturwissenschaften. Mit einem naturwissenschaftlichen Wahlpflichtfach zusammen, würde es im Zeugnis nur

eine Note geben. Alle Naturwissenschaften zusammen haben im Zeugnis nur denselben Stellenwert, wie einstündige Unterrichtsfächer wie z.B. Religion oder Arbeit und Beruf.

- Eine Zusammenfassung der Note ist ein Nachteil für alle in MINT interessierten bzw. leistungsstarken Schüler/innen, da sie sich mit der Wahl eines naturwissenschaftlichen WPFaches nicht mehr zusätzlich profilieren können.
- Am Gymnasium findet eine vergleichbare Herabsetzung der Naturwissenschaften nicht statt. Dort gelten Biologie, Chemie und Physik immer noch als Fächer und werden daher im Zeugnis mit je einer Note ausgewiesen.

Das sind keine vergleichbaren Voraussetzungen für den Eintritt in die Oberstufe.

Helge Pepperling äußert sich sehr besorgt über diese Abwertung der Naturwissenschaften an den Stadtteilschulen, da damit das Image und die Akzeptanz für diese Schulform insgesamt leiden, was wohl dazu führt, dass leistungsstarke Schüler der Schulform den Rücken kehren. **Das ist für die gesamte Hamburger Schullandschaft von Nachteil.**

Die Maßnahme ist in sich unlogisch: Keine Stadtteilschule unterrichtet bis jetzt die Naturwissenschaften in Jahrgang 9 und 10 integriert. Warum sollte es dann nur eine Note geben?

Auch für den Erwerb bestimmter Berufsbilder nach Jahrgang 10 ist es unerlässlich, dass die Schüler/innen fachspezifische Kompetenzen der einzelnen NW-Fächer vermittelt bekommen. Die Zusammenfassung der naturwissenschaftlichen Fächer behindert die Berufswahl der Schülerinnen und Schüler.

Abschließend bemerkte Pepperling: Die Angelegenheit kocht deshalb jetzt hoch, weil die Änderung der Ausbildungs- und Prüfungsordnung nicht ausreichend kommuniziert und diskutiert wurde.

Bisher gibt es außerdem keine Kollegen, die in allen Teilbereichen der Naturwissenschaften ausgebildet sind, um kompetent integriert zu unterrichten. Studium und Lehrerbildung lassen dies auch für die nahe Zukunft nicht zu.

Pepperling empfiehlt deshalb, die Maßnahme schnellstmöglich wieder rückgängig zu machen.

Der Vorstand des DLH

Neue Anmelderrunde

Auch in diesem Jahr haben die vorläufigen Anmeldezahlen für die 5. Klassen keine nennenswerten Veränderungen gebracht: Die Stadtteilschulen haben gut 46% (kleiner Zuwachs) und die Gymnasien knapp 53% (kleiner Rückgang) der Anmeldungen erhalten. Das ist für die Stadtteilschulen zunächst eine gute Nachricht. Und nach der 6. Klasse werden wieder viele Schüler den Weg vom Gymnasium zur Stadtteilschule antreten. Ob sich das Zahlenverhältnis dann umdreht, wie der Schulsenator in seiner Presseerklärung vermutet, wird sich erst noch zeigen.

Innerhalb der Gymnasien und Stadtteilschulen haben sich aber erhebliche Veränderungen ergeben. Die Gymnasien in Eppendorf, Hoheluft (Neugründung) und Othmarschen weisen die größten Steigerungen auf, bei den Stadtteilschulen sind es die Ida-Ehre-Schule, die Stadtteilschule Bahrenfeld und die Nelson-Mandela-Schule in Kirchdorf.

Die neu gegründeten Stadtteilschulen in Meiendorf und die Heinrich-Hertz-Schule (mit der Dependence Humboldtstraße) wurden von den Eltern vermehrt angewählt, in Harburg (Goethe-Schule als Dependence der Maretstraße) jedoch nicht. Bei den kürzlich (vor zwei Jahren) neu gegründeten Stadtteilschulen konnte die Stadtteilschule(n) in Rissen auf niedrigem Niveau leicht zu-

legen, die anderen drei verloren jedoch. Leider erreichten 11 von 57 Stadtteilschulen die Mindestzügigkeit nicht, könnten diese aber noch erreichen, wenn von den Schulen, die mehr Anmeldungen haben, als sie verkraften können, die überzähligen Schüler sinnvoll umgelenkt werden. Es ist damit zu rechnen, dass dies auf den Verteilungskonferenzen im Frühjahr geschehen wird.

Die Anmeldezahlen in den 1. Klassen der Grundschulen sind gestiegen, was auf Grund der „wachsenden“ Stadt zu erwarten war. Besonders häufig angewählt wurden die Grundschulen Sternschanze, die Gorch-Fock-Schule in Blankenese und die Albert-Schweitzer-Schule in Klein-Borstel. Man könnte nun erwarten, dass dadurch die Anmeldezahlen in den noch bestehenden Sonderschulen zurückgegangen wären. Dem ist aber nicht so: Die Anmeldezahlen stiegen von 231 im Vorjahr auf 324 in diesem Jahr. Das ist eine erhebliche Steigerung. Man kann nun zweierlei vermuten: Zum einen könnten die förderbedürftigen Schüler zahlenmäßig zugelegt haben, was durch die Tatsache untermauert wird, dass bei den Viereinhalbjährigen Untersuchungen genau dies beobachtet wird, wenn der Anstieg dort auch nur leicht ist.

Zum anderen könnte sich unter den Eltern herumgesprochen haben, dass die Inklusion in den Grundschulklassen nicht optimal läuft (in den Sek I-Klassen übrigens auch nicht.)

Es wird weiter zu beobachten sein, wie sich die Eltern von förderbedürftigen Kindern in Zukunft entscheiden werden. Auf jeden Fall sollten Sonderschulen in ausreichender Zahl und in möglichst vielen Fachrichtungen erhalten bleiben, um beide Optionen zu erhalten: Die Förderung in den normalen Schulen und in den Sonderschulen.

Wenig Verständnis habe ich – das sei zum Schluss noch erwähnt – für die Reaktion des Schulsenators bezüglich der „überraschend“ stark gestiegenen Anzahl an förderbedürftigen Kindern. Er könne sich das nicht erklären, wird er von Medienvertretern zitiert. Hier ist eine Antwort: Wenn man die integrativen Regelklassen auslaufen lässt, bei denen die Anzahl der förderbedürftigen Kinder keine Rolle spielte, weil es ein pauschale Zuweisung gab, die deutlich über der jetzigen Zuweisung liegt, dann verwundert es nicht, wenn die Pädagogen, die in den meist schwierigen Inklusionsklassen arbeiten, nun alles versuchen, über die Anerkennung von Förderbedürftigkeit möglichst viel Ressourcen zu bekommen.

plomi



Hamburger Lehrer-Feuerkasse seit 1897



Die preisgünstige Hausratversicherung im Großraum Hamburg und Lübeck

für Angehörige aller pädagogischen Berufe. Wir versichern Ihren Hausrat für 1,20 Promille der Versicherungssumme, inkl. Versicherungssteuer, und das unverändert seit 1996.

Beitragsfrei eingeschlossen sind u. a.:

Diebstahl von Fahrrädern und Kinderwagen, Kfz.-Aufbruch, Überspannungsschäden, jeweils bis zu festgelegten Höchstgrenzen, Höherversicherung gegen Zuschlag möglich.



Informationen und Unterlagen bitte anfordern unter:

E-Mail: info@h-l-f.de

Tel.: 040 333 505 14 (Tobias Mittag)

Tel.: 040 796 128 25/ Fax: 040 796 128 26 (Georg Plicht)

Tel.: 040 679 571 93 / Fax: 040 679 571 94 (Sibylle Brockmann)

www.hamburger-lehrer-feuerkasse.de

Frühjahrsausfahrt der Ruheständler

Liebe Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand, liebe aktive Kolleginnen und Kollegen,
 die diesjährige Frühjahrsausfahrt des Arbeitskreises der Ruheständler (ARu) im **DLH** findet in den Maiferien statt. Der Zeitpunkt wurde gewählt, damit auch Kolleginnen und Kollegen, die noch im Schuldienst sind, an dieser Fahrt teilnehmen können. Wir fahren **nach Schwerin**. Wir wollen **am Dienstag, dem 7. Mai 2013**, mit dem Bus **um 8:30 Uhr** von der Shell-Tankstelle am Dammtorbahnhof abfahren. Gegen 10:30 Uhr werden wir in Schwerin ankommen. Nach einem gemütlichen Rundgang durch die sehr sehenswerte Innenstadt, wobei Herr Dr. Brandes mit Wissenswertem über den Dom und die Stadt aufwarten wird, werden wir am Seeufer in einem Restaurant zu Mittag essen. Nach dem Essen kann man einen Spaziergang rund ums Schloss unternehmen. Am Nachmittag entspannen wir uns während einer Rundfahrt mit dem Schiff auf dem Schweriner See. Dabei gibt es Kaffee und Kuchen. Gegen 17:00 Uhr treten wir die Rückfahrt an, so dass wir gegen **19:00 Uhr am Dammtorbahnhof** ankommen.

Busfahrt, Stadtrundgang, Mittagessen, Schiffsfahrt und Kaffeetrinken sind im Preis eingeschlossen. Die gute Stimmung ist kostenlos, der Rest wird mit **€ 49,50** berechnet.



Bitte die Anmeldungen bis 13. April 2013 an

Wulf Kühne
 Gartzter Ring 11
 21465 Wentorf

schicken oder per E-Mail an

wulf-kuehne@t-online.de

Den Teilnehmerbeitrag überweisen Sie bitte mit der Anmeldung auf das Konto von Wulf Kühne, Kto.Nr. 100 10 98 01; BLZ 200 400 00 Commerzbank Hamburg

Ich nehme an der Ausfahrt am Dienstag, 7. Mai 2013, nach Schwerin teil.

Name: _____ Tel.: _____

Anschrift: _____

Anzahl der Personen: _____ x 49,50 ergibt _____ €

Hausgemachte Tomatencremesuppe mit frischem Basilikum			
1. Mecklenburger Schweinebraten mit Apfelrotkohl, eigener Bratensauce und Salzkartoffeln	2. Rahmgeschnetzeltes vom Mecklenburgischen Landhähnchen mit Champignons und Reisrand	3. Gebratene Lachsschnitte mit Tomaten-Zucchinigemüse und Salzkartoffeln	4. Räucher-Matjesfilets mit roten Zwiebeln, Remouladensauce und Kartoffelspalten
Rote Grütze mit Vanillesauce oder Gemischtes Eis			

Hauptgericht 1 () Hauptgericht 2 () Hauptgericht 3 () Hauptgericht 4 ()

Recht und Besoldung

Einkommensrunde 2013 –

Über 4000 Beschäftigte beim Warnstreik auf der Straße!

Die Hamburger Gewerkschaften können einen ersten großen Erfolg verbuchen. Gut 4000 Beschäftigte des öffentlichen Dienstes folgten heute, 26.02.2013, dem Aufruf, darunter 1500 Mitglieder der im dbb hamburg zusammengeschlossenen Gewerkschaften. Bei der Auftaktkundgebung auf dem Besenbinderhof ging der

dbb Landesvorsitzende Rudolf Klüver mit der Arbeitgeberseite hart ins Gericht. Wer z.B. bei der Elbphilharmonie tagtäglich für's süße Nichtstun Millionen verbrennt - die Beschäftigten würden für solche Tatbestände zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt werden - und andererseits den Gewerkschaften unverantwortliche Forderungen unterstellt, selbst aber kein Angebot vorlegt, der wird nicht

nur unglaublich, sondern verliert auch das Vertrauen in der Bevölkerung. Die Verweigerungshaltung der Arbeitgeber zieht ebenso die Verweigerungshaltung der Beschäftigten nach sich. Klüver warnte vor einem Flächenbrand. Hier ginge es auch um nackte Existenzen, denn insbesondere die niedrigen Entgeltgruppen bewegen sich hart am „Hartz-IV-Limit“.

dbb Hamburg

Dienstunfallschutz beim Kollegensport

Kollegiumssport trägt dazu bei, dass Kolleginnen und Kollegen gesund bleiben und er stärkt den Zusammenhalt im Kollegium. Der Vorstand des **DLH** nimmt deshalb mit Unverständnis und Betroffenheit zur Kenntnis, dass diese Zusammenhänge dem Personalamt offenbar unbekannt sind oder als unwichtig betrachtet werden. Sie hat deshalb den Dienstunfallschutz für neue Gruppen, die Kollegiumssport betreiben wollen, gestrichen (siehe den u. a. Text).

Diese Maßnahme ist in jeder Hinsicht ein Armutszeugnis. Eine Diskussion über diese Fehlentscheidung verbietet sich.

Deshalb bleibt dem DLH nur, das Personalamt und den Senat eindringlich aufzufordern, diese Maßnahme zurückzunehmen. Wir bitten die BSB, den GPR und die Lehrerkammer darum, ebenfalls in diese Richtung zu wirken.

Es ist bedrückend, sagen zu müssen, dass im Gegenteil alles getan werden sollte, um solche Aktivitäten von Lehrkräften zu unterstützen. Jeder große Betrieb tut das, weil er weiß, dass das auch das Unternehmen stärkt.

Darüber hinaus hat der **DLH** leider die Pflicht, die Kolleginnen und Kollegen vorsorglich zu informieren, damit nicht in eventueller Unkenntnis dieser Entscheidung Schlimmes geschieht.

Der Vorstand des DLH

Im Folgenden die entsprechende Mitteilung des Personalamtes:

Das Personalamt - P 117 - hat mit Schreiben vom 1.05.2012 mitgeteilt, dass neue Kollegiumssportgruppen gemäß § 34 Abs. 1, Satz 2, Nr. 2 des Hamburgischen Beamtenversorgungsgesetzes (HmbBeamTVG) nicht mehr unter Dienstunfallschutz gestellt werden.

Im Einzelnen wurde die folgende Entscheidung getroffen:

Bereits bestehenden Kollegiums-/Ausgleichssportgruppen wird aus Vertrauensschutzgründen unverändert Dienstunfallschutz gewährt.

Ab sofort dürfen Entscheidungen, mit denen gegenüber einer neuen Sportgruppe bzw. deren Teilnehmern Dienstunfallschutz zugesichert wird, nicht mehr getroffen werden.

Die Bediensteten, die eine neue Sportgruppe gründen möchten, sind auf die Möglichkeiten der Gründung einer Betriebssportgruppe beim Betriebssportverband Hamburg e. V. hinzuweisen.

Weitere Informationen stehen im Personalportal zur Verfügung.

<http://fhhportal.stadt.hamburg.de/websites/1002/Gesundheit/Gesundleben/SportundFitness/Seiten/Betriebssport20in20der20FHH.8sp>

Mutterschutz

Die Personalabteilung, V 438-6/110-76.35, hat mit Schreiben vom 28.12.2012 über die zulässige Höchst- arbeitszeit nach dem Mutterschutzgesetz informiert. Für unsere Kolleginnen im Schulbereich sind die folgenden Punkte besonders wichtig:

• Die Arbeitszeit einer vollbeschäftigten Kollegin im Mutterschutz ist zu

reduzieren, da die Wochenarbeitszeit der Lehrkräfte von 46,57 Wochenstunden die erlaubte Höchstgrenze überschreitet.

• Die betreffende Kollegin ist in die Entscheidung über die Reduzierung einzubeziehen.

• Die Reduzierung kann auch in nichtunterrichtlichen Arbeitsanteilen erfolgen.

• Die Kollegin darf nicht aufgefordert werden, Unterrichtsvor- und -nachbereitungen auf die Wochentage zu verteilen oder in die Ferien zu legen.

• Die tägliche Arbeitszeit von 8,5 Stunden darf nicht überschritten werden. Das gilt auch für die Teilnahme an Konferenzen. Sie gilt als Arbeitszeit.

Dieter Semprich

Mediennutzung an Schulen endlich rechtssicher

Zu der am 06.12.2012 getroffenen Vereinbarung zwischen KMK und den Bildungsmedienproduzenten erklärt VBE-Bundesvorsitzender Udo Beckmann:

„Der VBE begrüßt die Vereinbarung ausdrücklich. Diese gibt den Lehrerinnen und Lehrern endlich Rechtssicherheit und erweitert zudem die

Nutzungsmöglichkeit der digitalen Medien im Unterricht. Damit ist auch der Schultrojaner endgültig vom Tisch.“

Beckmann weiter: „Das Gespräch der KMK mit den Lehrerverbänden am 06.12.2012, ergab, dass im Hinblick auf den bestehenden Vertrag, der bis Ende

2014 läuft, und der Nutzung digitaler Medien an Schulen folgendes möglich sein wird:

Analoges Kopieren bleibt wie bisher erlaubt.

Lehrer dürfen Texte digitalisieren.

Lehrer dürfen **10 %** eines Werkes digital kopieren.

Lehrer dürfen digital an Schüler weitergeben oder ausdrucken.
Lehrer dürfen die digitalen Kopien auf alle digitalen Medien der Schule weiterleiten.
Lehrer dürfen auf verschiedene Speicherplätze speichern.

Der bisherige Überprüfungsmechanismus entfällt.“
Der VBE-Bundesvorsitzende betont: „Die Vereinbarung kam zustande, weil die Länder die pauschale Vergütung an die Urheber deutlich erhöht haben.

Damit ist reiner Tisch gemacht worden und Lehrerinnen und Lehrer können nunmehr ohne Sorge vor Verdächtigungen Medien so einsetzen, wie sie es für pädagogisch notwendig erachten.“
Dieter Semprich

Kurzbericht über die Bundestagung der VBE Landes-Seniorensprecher

Vom 8. – 10. Dezember 2012 habe ich an der jährlichen Bundestagung der VBE Landes-Seniorensprecher an der DBB-Akademie in Königswinter teilgenommen. Kernthema war die Rentenproblematik in der Bundesrepublik Deutschland, wozu drei Referate gehalten wurden. Zwangsweise dominierten dadurch die Entwicklungen in den so genannten Neuen Bundesländern, während die Erkenntnisse für den **DLH** nicht so berichtenswert sind. (Sehr persönlich vertraulich: Auch ich habe mich nicht offen gegen die Mitleid erheischende Grundhaltung unserer östlichen Kollegen gewandt, sondern habe mir so meine eigenen Gedanken gemacht. Auch die Rente ist eben eine Soli-Rente. Ich werde jedoch bei dem VBE Bundes-Seniorensprecher anmahnen, dass das nächste Treffen sich mit der Sicherung der westlichen Beamten-

Pensionen befasst.)
Berichtenswert für uns als **DLH** ist zum einen die stattfindende Auflösung des Verbands der Ruhestandsbeamten BRH, was in der Konsequenz eine bewusste Bearbeitung der Ruhestandsthematik im eigenen Verband bedeuten muss.
Zum anderen ist interessant, was die jeweiligen VBE Landesverbände an Aktivitäten für ihre Senioren anbieten:
Broschüre „Praxishelfer für den Ernstfall“ (BW)
Eigene Seite auf der Homepage für die Senioren (tlv)
Ruhegeldberechnungen (tlv)
Handgeschriebene Glückwünsche zu Nullten-Geburtstagen und über 80jährige an jedem Geburtstag
Politische Aktion zur Beihilfe- und Versorgungsanpassung (BW)
Gezielte Sorge für die Hinterbliebenen

(BW)
Beratung und Broschüre zur Pflegeversicherung „Vorsorge für den Ernstfall“ (RhPf)
Durchführung einer Senioren-Tagung (MV)
Gezielte Aktionen für 60+, um Senioren im Verband zu halten (BLLV)
Beratung und Broschüre für „Anerkennung von Schwerbehinderung“ (BLLV)
Eigene Seite tonigschrei@gmx.de (BLLV)
Broschüre mit Seniorenthemen als Jahresgabe (NS)

Als Termin für die neue Jahrestagung ist der 23.- 25. Oktober 2013 geplant. (Dabei haben die aber übersehen, dass in der Zeit die Bildungsreise nach China, die entscheidend von Bayrischen Senioren organisiert wird, liegt).
Peter Braasch

Arbeitskreis

„DLH gegen Mobbing“



Liebe Kollegin, lieber Kollege,
wenn Sie Beratungsbedarf haben, wenden Sie sich an uns über die Telefonnummer der Geschäftsstelle 25 52 72 oder mit einer E-Mail:
info@dl-hamburg.de

Der Arbeitskreis **DLH** gegen Mobbing:
Brigitte Dilly, Bernd Kallweit, Gertrud Römer



Aus unserer Geschäftsstelle

Die Tätigkeit von Herrn Ehrhardt in unserer Geschäftsstelle endete am 31. Januar 2013. Deshalb ist diese zurzeit nicht durchgehend besetzt.

Besprechungen

Wege zur neuen Stadt

Im neuen Jahr steht der Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg im Fokus nationalen Interesses und darüber hinaus. Mit der Internationalen Bauausstellung (IBA) und der Internationalen Garten-

schau (IGS) werden ab 23. März bzw. 26. April 2013 auf Europas größter Flussinsel innovative und zukunftsweisende Projekte präsentiert. Schon jetzt sind die meisten der Baumaßnahmen

gut im Plan, und auch die landschaftliche Umgestaltung ist weit gediehen, sodass mit einer pünktlichen Eröffnung beider Ausstellungen gerechnet werden kann. Ich konnte mir bei mehreren Be-

suchen davon selbst ein Bild machen, u. a. im Rahmen einer Radrundfahrt unter der Leitung des IB-Geschäftsführers Uli Hellwig im Sommer des letzten Jahres und bei einer Besichtigung des neuen „Wälderhauses“ am S-Bahnhof Wilhelmsburg Mitte Januar 2013.

Wer sich genauer über das Programm informieren möchte, kann das per Internet tun: www.igs-hamburg.de und www.iba-hamburg.de. Oder sie greifen

zurück auf den jüngst erschienenen „Reiseführer zu den Elbinseln und den Projekten der IBA Hamburg“:

Wege zur neuen Stadt. Klartext Verlag, Essen 2012. 240 Seiten. € 8.95.

Der Band ist eingeteilt in vier größere Abschnitte: Touren – ab in den Süden; Die Projekte der IBA Hamburg; Stadt im Klimawandel; Kosmopolis.

Bei gutem Wetter durch Wilhelmsburg zu radeln, ist etwas Besonderes, denn mit der ehemaligen Mülldeponie Ge-

orgswerder (sie wird mit der IBA begehbar sein auf einem Steg als Rundweg), dem idyllischen Kirchdorf und dem ländlichen Moorwerder sowie dem sanierten und restaurierten Kernbereich des Stadtteils, u. a. mit Cafés in 30 m Höhe auf dem ehemaligen Flakbunker und im Kulturzentrum „Honigfabrik“. Über all das und vieles mehr kann man sich in diesem Band informieren. Die Lektüre lohnt sich sehr!

Helmut P. Hagge

Personalia

Wir gratulieren Runde Geburtstage und Jubiläen

85 Jahre

Gerhard Schoebe,
Klaus-Peter Pietsch, Winfried Schahl,
Franz-Günther König.

80 Jahre

Inge Botje, Harald Brandes.

75 Jahre

Rolf Schulze, Ingrid Noebel, Michael Bode, Erika-Ruth Lauszus, Eva-Maria Neumann, Henry Puls, Luise Jörn, Herbert Baumgärtel, Konrad Müller.

70 Jahre

Ernst-Dieter Langlott, Gisela Bruckner,

Ulrich Rüttermann, Walter Baumgartl, Helga Frieber, Jürgen Paul, Karl Brezina, Bernd Wolff.

65 Jahre

Birgit Wagner, Barbara Zander, Peter Mayer, Nikolaus Altmeier, Thorwald Suhr, Michael Schaffer, Astrid Sauer-Keßler.

Unsere Kollegin, Frau Dilly, gratulierte Frau Knipper zur 40-jährigen Mitgliedschaft im DLH. Im Folgenden das Antwortschreiben von Frau Knipper:

Sehr geehrte Frau Dilly,
herzlichen Dank für Ihre Glückwünsche zu meiner 40-jährigen Mitgliedschaft im DL.

Ich habe mir noch einmal vor Augen geführt wie alles anfing. In den sechziger Jahren war ich Mitglied im VDR und dort auch stellvertretende Bundesvorsitzende. Da es in Hamburg keine eigenständigen Realschulen gab, waren wir hier nur wenige Mitglieder und überlegten, wie es weitergehen könne. Mit Uwe Schmidt und Herrn Prella kamen wir schnell überein, dass wir zusammengehen sollten, insbesondere auch, um dem steigenden Einfluss der GEW in Richtung Gesamtschule etwas entgegenzusetzen. Es gab lange Diskussionen um eine Rechtsform zu finden, mit der die Rechte der einzelnen Verbände und das Gesamtinteresse vereint werden könnte. So entstand der Verbände-Verband.

Ich glaube schon, dass unsere Arbeit mitgeholfen hat, die Einheitsschule zu verhindern. 1980 habe ich mit Uwe Schmidt für den DL ein Modell des zweigliedrigen Schulsystems entwickelt (das Papier habe ich noch), das allerdings damals noch keine

politische Unterstützung fand. Sie sehen: Über lange Zeiträume hinweg kann man etwas erreichen und Sie stimmen mir sicher zu, dass es auch heute noch genügend Aufgaben für einen starken DL-Hamburg gibt. Mit

meinen jetzt 80 Jahren verfolge ich mit großem Interesse die Entwicklung, arbeite aber nur noch im Hintergrund zu, und zwar insbesondere für eine Stärkung der Stadtteilschule damit die Gymnasien nicht erneut in Gefahr geraten und ihre Qualität erhalten können.

Sie sehen: Es geht mir gut und ich genieße die Freuden des Ruhestandes, besonders das breite kulturelle Angebot Hamburgs. Ich wünsche Ihnen und dem ganzen DL weiter das notwendige Engagement für Hamburgs Kinder damit sie in Schulen ohne ideo-

logische Scheuklappen ihren Weg finden.

Herzliche Grüße an den DL-Vorstand und alle anderen, die sich noch an mich erinnern

Ihre Ingeborg Knipper

Hamburger Lehrer-Feuerkasse

Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit
Gegründet 1897

Mitgliederversammlung

Freitag, 26. April 2013

Beginn: 17.30 Uhr

Tagungsort: Curio-Haus Rückgebäude

Tagesordnung

1. Jahresbericht 2012
2. Vorlage der Jahresrechnung 2012
3. Bericht der Rechnungsprüfer
Entlastung des Vorstandes
4. Wahlen
 - a) Wahl des 2. Vorsitzenden
 - b) Wahl von 2 Rechnungsprüfern
5. Wahl des Wirtschaftsprüfers
6. Verschiedenes

Wenn es um Ihre Anzeige geht ...



VERLAG SATZ
DRUCK KALENDER

Von der Vereins- bis zur Firmenzeitschrift

Ob Flyer oder Geschäftsausstattung

Bürokalender vom Streifenkalender
bis zum 5-Monats-Kalender

Markt 5 • 21509 Glinde

Tel. 040-18 98 25 65

Fax: 040-18 98 25 66

info@soeth-verlag.de • www.soeth-verlag.de

DL-Humor

Faule Säcke – TÜV-geprüft!

Na endlich! Es wurde aber auch Zeit mit dem Pranger, äh, TÜV! Schließlich ist es schon bald 20 Jahre her, dass Herr Schröder, damals noch Ministerpräsident von Niedersachsen, das legendäre Synonym „faule Säcke“ für „Lehrer“ etablierte.

Und was ist seitdem geschehen? Gar nichts. Immer noch bekommen die Lehrer viel Geld, haben vormittags recht und nachmittags frei.

Aber jetzt kommt der Schul-TÜV! Eigentlich kommt er nicht, er ist schon da, aber jetzt wird endlich ins Netz gestellt, was an den Schulen oder welche Lehrer/innen faul sind.

Sie fragen, ob die Schulbehörde nach all dem Mist, den sie gebaut hat, vielleicht auch..., äh, also ob man nicht am Besten dort ...? Ich bitte Sie, das grenzt ja an Majestätsbeleidigung. Nein, da ist alles in schönster Ordnung und außerdem, Speicherplatz, um das alles aufzuschreiben, ist ja auch nicht unbegrenzt vorhanden.

Also noch mal, ich finde es gut, dass endlich in der Öffentlichkeit Ross und Reiter genannt werden. Besonders gefällt mir, dass auch die Stellungnahme der Schule mit veröffentlicht wird.

Ich kann mir z. B. gut folgende Textbausteine (die BSB erarbeitet gerade für die Schulen eine Mustersammlung) vorstellen:

„Den Hilfen und Anregungen der Schulinspektoren folgend, hat sich die gesamte Schule auf den Weg gemacht, die wenigen verbleibenden Defizite zu beseitigen.“

Oder:

„Wir freuen uns, dass die Schulinspektion uns bestätigt hat, dass die Lehrerschaft, mit Ausnahme von drei faulen Säcken, auf einem guten Wege ist.“

Wenn es noch nicht erlaubt ist, deren

Namen zu nennen, hier ein kleiner Tipp: Ergänzen Sie: „Darüber freuen sich....“ (Es folgen die Namen aller Kolleginnen und Kollegen, mit Ausnahme der bewussten drei.)

Auf keinen Fall dürfen Sie so etwas schreiben: „Wir haben uns alle große Mühe gegeben, aber viele Schüler sind schwierig und lernunwillig, die Eltern pöbeln uns an, wenn sie wirklich einmal in der Schule auftauchen und die Schulbehörde stellt uns nicht die not-



So ist es richtig!

wendigen Ressourcen zur Verfügung.“

Dann wird die BSB aber richtig böse und kommt nie wieder zur Inspektion. Eigentlich unterlassene Hilfeleistung, aber darin ist sie ja geübt.

Ganz schlimm ist es auch, wenn Sie z. B. die Rütli-Schule in Berlin als Beispiel dafür anfügen, dass man Lehrkräfte verheizt, wenn man sie vor unlösbare Aufgaben stellt.

Dann wäre ja die BSB mit im Boot und das geht ja nun gar nicht!

Im Gegenteil, die tolle, die mutige BSB und ihr Senator waren mal wieder groß in den Medien. Aber hallo, eine

ganze Seite im Hamburger Abendblatt (27.2.13), stammtischgeprüft und bebildert mit einer Art riesigem Stoppschild mit der Inschrift „Schul-TÜV“, aus dem uns der Senator charmant anlächelt.

Wieso eigentlich Stoppschild?

Als mein Blick zuerst auf das Schild fiel, dachte ich: „Aha, der Blödsinn mit dem Schul-TÜV wird gestoppt!“ und rieb mir dann verwundert die Augen, als ich den Artikel las.

Meine erste Erklärung:

Das Bild ist wohl so etwas wie ein „Freud'scher Versprecher“ wie man umgangssprachlich sagt: Das Unterbewusstsein der Reporter hat offenbar rumort und ihnen geflüstert, welcher Unsinn gestoppt werden muss. Sonst hätte es ja ein Vorfahrtszeichen sein müssen.

Die zweite Erklärung:

Vielleicht hat man ja doch den falschen Artikel um das richtige Bild garniert. Die Hoffnung stirbt eben zuletzt.

Sie fragen, ob die Schulinspektionen denn nicht doch etwas Gutes bewirken kann? Na ja, das kann schon vorkommen, aber man trifft auch auf den folgenden Sachverhalt: „Es ist eben kein Geheimnis, dass Schulinspektionen bisweilen zu eher bizarren Befunden kamen – „gute Leistungsergebnisse, aber falsche Unterrichtsmethoden“, hieß es dann sinngemäß.“ (Die Zeit, 6/2013, S. 64 Chancen, in „Lieber Querulanten als Abnicker“ von Michael Felten).

Wenn weiterhin nur betrachtet wird, was die Schule kann oder noch nicht kann und nicht, was sie braucht, dann lohnt sich der Aufwand nicht und die BSB ist weiter fein raus.

Haben wir an den Schulen nicht eigentlich andere Sorgen?

Hans-Dietrich Oldenfeldt